Polen

Karol Sauerland

Polen versteht sich seit altershehr als ein Teil Europas. Es ist nicht nur die christliche Tradition, die es mit Europa verbindet, sondern auch die rechtliche. Gerade diese ermöglichte die Schaffung einer Adelsrepublik und ihre Ausdehnung durch die Bildung einer Föderation, der litauisch-polnischen Union, am Ende des 16. Jahrhunderts. Da Polen nicht bereit war, den Weg des Absolutismus einzuschlagen, unterlag es zunehmend seinen Nachbarn, dem Zarentum und dem straff geführten Preußen. Aber es ist eine Legende, dass es durch das Vetorecht dem Untergang geweiht war, denn noch zu Ende des 18. Jahrhunderts gelang es einer Gruppe von aufgeklärten Männern, den Staat zu reformieren. Die Krönung ihrer Bemühungen war die Verfassung vom 3. Mai 1791. Sie hätte, wäre es nicht zur Intervention von Katharina II. gekommen, aus Polen einen modernen Staat gemacht.

Es war die erste, von einem Parlament in Europa beschlossene Verfassung, international betrachtet die zweite nach der amerikanischen Verfassung. Die öffentliche Meinung im Westen war über deren friedliches Zustandekommen erstaunt. Man sah darin eine Alternative zu den französischen Ereignissen. So erklärte Schubart in seiner „Chronik" sehr direkterweise:

> „Die Pohlen wollen es nicht leiden, daß man zwischen ihrer und der Französischen Staatsumbildung eine Parallele zieht. Sie sagen: Wir lieben unsern König, das Gesetz – die Franken nicht. Sprechen wohl, wie schlimme Pfaffen, fromme Worte, thun aber selbst dagegen, sind

> Mükenseiger, Kameelverschlucker. Unser Staat ruht auf drei Säulen: Edelmann, Bürger, Bauer; sie haben aber allen Unterschied der Stände aufgehoben, und die Karte so toll gemischt, daß der Bup den König sticht. In Warschau hat man keinen Laternenphal zum Galgen gemacht, sah keinen Schädel eines ansehnlichen Mannes starräugig und bluttröpfelnd auf Stangen herumtragen; da gibts keine Rotten, die gleich den Teufeln in Miltons Pandämonion über diejenigen Verderben rathschlagen, die nicht ihres Gelichters sind. In Warschau ist man vor Rasenden sicher, in Paris nicht."[1]

Im „Politischen Journal nebst Anzeigen von gelehrten und anderen Sachen" schrieb ein Anonymus nach der Annahme der französischen Konstitution im September 1791, dass der polnische *dritte Mai* durch die „Klugheit, Entschlossenheit und den Muth von Stanislaus August verewigt worden" sei. Und er fügt enthusiastisch hinzu:

> „Eine neue Constitution von Polen, eine wahrhaft weise, der französischen Anarchie-Constitution ganz entgegengesetzte, ein Meisterstück der Staatsklugheit – war eher fertig, angenommen, beschworen, begründet, ehe auswärts nur ein Gedanke der Möglichkeit davon gewesen war. Polen bekam durch seine Constitution neue Kräfte, und eine ganz neue Existenz."[2]

Auch Johann Erich Biester, von 1783 bis 1791 Mitherausgeber und danach alleiniger Herausgeber der „Berliner Monatszeitschrift", vergleicht in seinen 1791 verfassten „Briefen über eine Reise nach Polen und Preussen" die Veränderungen beim östlichen Nachbarn mit denen beim westlichen und gibt den gewaltlosen den Vorzug, obwohl er recht genau die Unvollkommenheiten der polnischen Verfassung sieht. Trotzdem bildet sie nach seiner Meinung einen Meilenstein in der Erkämpfung der Menschenrechte.

Er nennt sie „eine der besten neuern" Verfassungen, welche „sich Völker, die ihre Konstituzionen umschaffen wollten, gebildet haben".[3]

Ähnliche Reaktionen gab es auch in anderen Ländern. Unter den zahlreichen Stimmen ist die des großen, scharfsinnigen Gegners der Französischen Revolution, Edmund Burkes, im „Morning Herald" besonders bemerkenswert:

> „Hier (in Polen) war ein Zustand, der ein kühnes Unternehmen, einen verzweifelten Versuch zu Neuerungen, veranlassen, und rechtfertigen konnte. Aber auf was für eine Art ist dies Chaos in Ordnung gebracht worden? Die Mittel rühren die Einbildungskraft nicht lebhafter, als sie den Verstand befriedigen und dem sittlichen Gefühl schmeicheln. Wenn man diese Veränderungen betrachtet, so freut sich das menschliche Herz und erhebt sich: durch nichts wird es beleidigt, durch nichts beschämt. Bis hierher ist es, wahrscheinlicher Weise, die reinste und unvermischteste Wohltat, die jehmals dem menschlichen Geschlechte wiederfahren ist. Wir sehen Anarchie und Sklaverey zerstört, dem Throne Macht ertheilt das Volk zu beschützen, ohne seinen Freiheiten zu nahe treten zu können; die Kabale des fremden Einflusses vernichtet, indem der Thron erblich erklärt worden; und, was in der That in das angenehmste Erstaunen versetzt, wir sehen einen regierenden König, der alle Bemühungen, Geschicklichkeit, alle Künste der Ueberredung und der Intrigue, durch welche ergeizige Männer ihre eigene Familie zu vergrößern suchen, aus heldenmüthiger Liebe zu seinem Vaterlande zum Vortheil eines fremden Hauses anwendet. Zehn Millionen Menschen auf dem Wege, allmälig, also mit Sicherheit, für sich und für den Staat zur Freyheit zu gelangen, nicht von bürgerlichen und politischen Banden, sondern von wahrer politischer Sklaverey befreyt zu werden. Bewohner der Städte, bisher ohne Rechte, gegenwärtig mit dem

> Ansehen beliehen, welches den Verhältnissen dieses in der Bildung fortschreitenden Standes angemessen ist. Ein Adel, der unter die stolzesten, zahlreichsten und kühnsten des Erdbodens gezählt ward, und nunmehr nur die erste Stelle unter freyen und edeln Bürgern einnimmt. Nicht ein einziger Mensch hat etwas verlohren oder ist herabgesetzt. Alle, vom König bis zum Tagelöhner, haben in ihrer Lage gewonnen. Alles ist in seiner Stelle und in seiner Ordnung geblieben, aber alles ist in seiner Stelle und Ordnung verbessert. Und was dieser wunderbaren Begebenheit, dieser ungehörten Verbindung von Weisheit und Glück, noch die Krone aufsetzt: nicht ein Tropfen Bluts ist vergossen worden; keine Verrätherey, keine Gewaltthätigkeit, nichts von Künsten der Verläumdung, deren Wirkungen herber sind als das Schwerdt, keine Beleidigung der Religion, der Sittlichkeit, oder der Gewohnheit, kein Raub, keine Confiscation, kein Bürger geplündert, keine Gefangenschaft, keine Verweisung; alles ist mit einer Klugheit, einer Mäßigung, einer Einmüthigkeit, und Verschwiegenheit ausgeführt, dergleichen nie gesehen worden. Aber diese weise Führung hatte die wahren Rechte und das wahre Interesse der Menschheit zum Entzwecke. Glückliches Volk! Wenn es versteht so fortzufahren wie es angefangen! Glücklicher Fürst, würdig als der erste in einer Reihe von Patrioten und Königen zu glänzen, oder sie mit Ruhm zu beschließen. Das große Gute was hier bewirkt worden, enthält den Keim aller künftigen Verbesserungen und einer vollendeten Staatsverfassung. …“[4]

Nicht lange blieb Polen dieses Glück beschert; bereits ein Jahr später marschierten russische Truppen ein, um die Außerkraftsetzung dieser Verfassung, die aus dem Geist der Französischen Revolution erwachsen sei, zu erzwingen, was letzten Endes zum Kościuszko-Aufstand und

nach seiner Niederschlagung zur dritten Teilung Polens, d. h. zur Liquidierung des polnischen Staates führte.

Für Polen ist die 3.-Mai-Verfassung trotz alledem ein Symbol der Freiheit und des gewaltfreien Weges dorthin geblieben. Man kann sie im Sinne von François Furet als eine *geologische Schicht* bezeichnen, die zwar „von späteren Ablagerungen zugedeckt ist, aber immer noch das Relief und die Landschaft prägt".[5] Es wäre ein Fehler anzunehmen, dass Polens Geschichte nur durch vergebliche Aufstände gekennzeichnet sei. Der Wille, das Land auf friedlichem Wege zu reformieren, ist im Grunde genommen viel dominierender gewesen.

Das Erstaunliche an der Verfassung vom 3. Mai 1791 war, dass sie von Adligen ausgearbeitet wurde und dass sich der König an ihrer Vorbereitung intensiv beteiligte und sogar zu ihrer Annahme durch den Sejm wesentlich beitrug. Es trat mit anderen Worten das Außergewöhnliche ein, dass eine herrschende Klasse, die Schlachta, bereit war, ihre Macht in Zukunft mit anderen Schichten zu teilen. Selbst Marx erkannte die Einmaligkeit dieses Ereignisses, als er 1863/64 erklärte:

> „Mit allen ihren Mängeln erscheint diese Konstitution mitten in der russisch-preußisch-österreichischen Barbarei als das einzige Freiheitswerk, das Osteuropa je selbständig aufgerichtet hat. Und sie ging ausschließlich von der bevorrechteten Klasse, dem Adel aus. Die Weltgeschichte bietet kein andres Beispiel von ähnlichem Adel des Adels."[6]

Von der Bereitschaft, Privilegien abzutreten, zeugte vor allem das am 18. April 1791 angenommene Gesetz über die Städte und ihre Bürger, das ein integraler Bestandteil der Verfassung wurde. Der österreichische Gesandte Benedikt de Caché kommentierte dieses Gesetz in seinem Bericht vom 27. April 1791 mit den Worten:

> „Vor allen Dingen muß man einen sehr bedeutenden Wandel in der Denkungsweise dieses Volkes verzeichnen, da der polnische Adel, der bisher in den Städtern seine dienstbaren Geschöpfe sah, nun mit einem Male ohne Streit beschlossen hat, die Mehrzahl seiner Rechte mit diesem Stande zu teilen. Unzweifelhaft geschah es infolge der Aufklärung, welche Se. Majestät der König unter diesem Volke verbreiten ließ. Auch hat die Familie Potocki viel zu diesem Ereignis beigetragen. Aber auch die andere Partei hat diesen Neuerungen nicht lange Widerstand geleistet in der Hoffnung, daß die verschiedenen Vorteile, welche man hier dem Bürgerstande erweist, viele aus den Nachbarstaaten nach Polen ziehen werden, besonders aber aus Preußen."

Jerzy Michalski bezeichnet dieses Gesetz in seiner Schrift über die 3.-Mai-Verfassung als den bedeutendsten Reformakt des Vierjährigen Sejms (1788–1792), ja der Gesetzgebung im alten Polen überhaupt.[7] Die Bürger erhielten das Recht, Land zu erwerben, Beamte, Offiziere, Advokaten und Geistliche (den Bischofstitel ausgenommen) zu werden, während der Adel Stadtrechte erlangen konnte, ein Handwerk ausüben und vor allem Handel treiben durfte. Die Ständegrenzen wurden damit durchlässig, was natürlich für die Zukunft von Bedeutung gewesen wäre, insbesondere für die Bürger, die ja die expansive Schicht darstellten. Dessen war man sich damals auch in Adelskreisen, zumindest in den aufgeklärten, bewusst. Übrigens war der Wortlaut des vom König eingebrachten Gesetzes radikaler als das angenommene; die Reformanhänger im Sejm ließen sich auf einen Kompromiss ein, um die Annahme der geplanten Konstitution nicht in Frage zu stellen.

Auch als Ganzes war die Verfassung vom 3. Mai im Wesen ein Kompromiss. Sie befriedigte weder die Konservativen noch diejenigen, die Anhänger fundamentaler Verände-

rungen waren. Aber sie schuf Voraussetzungen zu einem langsamen Umwandlungsprozess, denn durch sie wurden die künftigen politischen Spielregeln festgelegt, wobei sich die Väter des Verfassungsprojekts auf das englische und amerikanische Vorbild stützten. In der Debatte am 3. Mai 1791 bekannte sich der Sejmmarschall Małachowski sogar ausdrücklich zu diesen Vorbildern:

> „In diesem Jahrhundert gibt es zwei berühmte republikanische Ordnungen, die englische und amerikanische, wobei die letztere die Nachteile der ersteren korrigierte. Aber die heutige wird besser sein als sie, denn sie vereinigt von beiden das, was unter unseren Bedingungen das beste ist."[8]

Sieht man einmal von den Übertreibungen in Małachowskis Rede ab, muss man ihm Recht geben: Die polnische Verfassung ist ähnlich wie die amerikanische vom Prinzip der Dreiteilung der Macht getragen. Über die größten Machtkompetenzen verfügte der Sejm, das gesetzgebende Organ. Das *Liberum veto* wurde natürlich abgeschafft.[9] Es wurde in Polen auch in der herrschenden Schicht schon seit langem als etwas Anachronistisches empfunden, aber die großen Nachbarn, insbesondere Russland, bestanden seit Jahrzehnten auf den Erhalt dieser Einrichtung, um das Land unter Kontrolle halten zu können, damit es nicht gesundet. Mit der Einführung der Verfassung des 3. Mai gab es nur noch Mehrheitsbeschlüsse. Die Exekutive lag in der Hand des Königs und seiner Minister, wobei jeder Beschluss des Königs von einem seiner Minister gegengezeichnet werden musste. Die Minister waren dem Sejm gegenüber politisch verantwortlich, d. h. sie konnten von ihm abberufen werden. Dazu war allerdings eine Zweidrittelmehrheit vonnöten. Die Minister waren entgegen dem Vorschlag des Königs Stanislaus August nicht Vorsitzende der ihrem Kompetenzbereich entspre-

chenden Sejm-Kommissionen, womit die Gefahr einer absolutistischen Regierung verhindert werden sollte.

Die Entstehung dieser Verfassung ist deshalb von so großer Bedeutung, weil sie bis in die Gegenwart hinein als ein nationales Wahrzeichen erhalten geblieben ist. Der 3. Mai ist seit der Wende auch wieder Staatsfeiertag. Damit wird auf die rechtlich-friedliche Tradition gesellschaftlicher Umgestaltungen verwiesen.

Von besonderem Interesse ist, dass es bereits 1795 mit dem Kościuszko-Aufstand zu einer Volksbewegung gegen das zaristische Diktat kam. Ein großer Teil der polnischen Gesellschaft war bereit, die reformierte Republik zu verteidigen. Als jedoch 1806 das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufgelöst wurde, gab es kaum ein Bedauern. Mit diesem Reich identifizierte sich niemand mehr, obwohl es einmal eine bedeutende Funktion hatte.

Zu einem nationalen Denken im modernen Sinn kam es in Polen erst, nachdem der polnische Staat von der Landkarte verschwunden war. Die polnische Adelsrepublik benötigte eine solche Art von Identität nicht. Das war auch einer der Gründe, warum es in der Adelsrepublik keine Akademie der Wissenschaften, etwa im Sinne der Royal Academy, der Französischen oder Russischen Akademie gab. Man war vielsprachig und relativ weltoffen. Erst 1800 kam es zur Gründung der *Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft*, deren Ziel es u. a. war, sich zu vergewissern, dass man eine polnische Identität besitzt. Trotz des Untergangs des polnischen Staates, so meinte man, müsse es doch möglich sein, die polnische Kultur aufrechtzuerhalten; schließlich habe auch der Untergang des antiken Griechenlands nicht den der griechischen Kultur nach sich gezogen. Als eine Hauptaufgabe der Gesellschaft wurde folglich die Pflege der polnischen Sprache und Geschichte sowie die Unterstützung der Forschungsarbeit von polnischen Gelehrten angesehen. Doch sollte sich die

Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft von jeglicher Tagespolitik fernhalten, was sie auch tat.[10]

Erst von diesem Zeitpunkt an setzt die Polonisierung des Landes ein, ein Prozess, gegen den die Teilungsmächte in unterschiedlicher Weise ankämpfen. Als die brutalste Teilungsmacht erwies sich Russland, gegen dessen Herrschaft die großen Aufstände von 1831 und 1863 gerichtet waren. Es bildete sich gleichsam eine neue Identität heraus, die in den liberalen Kreisen Europas auf große Bewunderung stieß: Polen als Land des Freiheitskampfes. Interessanterweise war es Adam Mickiewicz, der Romantiker, der Polen als Vorreiter der Freiheit ansah; aber er wusste auch, dass es sich um ein ethnisch gemischtes Land handelt, so dass er eine polnische und jüdische Freiheitsarmee organisieren wollte, denn die gläubigen Juden bildeten damals die größte Minderheit in diesem Teil Europas.

Nach der Niederschlagung des Aufstandes von 1863 setzte sich eine andere, gewaltfreie Idee durch: man müsse durch die Stärkung polnischer Genossenschaften, polnischen Besitzes und Eigentums sowie der polnischen Sprache die nationale Identität retten. Dieses im Ökonomischen sowie in der Erziehung und Bildung verwurzelte Programm ließ sich am besten in Galizien, dem österreichischen Teilungsgebiet durchführen. Im russischen Teil Polens war dieses Programm insoweit möglich, als nur wenige Polen die russische Kultur übernahmen. Die Abwehr gegen die Versuche, das Land zu russifizieren, war sehr groß, obwohl die russischen Behörden recht energisch ihr Russifizierungsprogramm durchführten. So durfte an der Universität in Warschau nur in Russisch unterrichtet werden. Die Streiks der Studenten zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die Zulassung des Polnischen als Unterrichtssprache wurden brutal unterdrückt, während in Lemberg die Zahl der Vorlesungen und Seminare in polnischer Sprache seit der neuen Minderheitspolitik in der österreichischen

Monarchie sprunghaft stieg. Aus Lemberg kamen die meisten Intellektuellen, die im neuen Polen nach 1918 den Ton angeben sollten.

Dieses neue Polen war ein eigentümliches Gebilde; es war nämlich ein Vielvölkerstaat. Während die großen Vielvölkerstaaten wie das Osmanische, das Habsburgische und auch das Zarenreich (es wurde erst wieder von Trotzki, Lenin und Stalin mit viel Gewalt zusammengezimmert) untergingen, wurde in Mitteleuropa ein Gebilde geschaffen, in dem es mehrere große Minderheitengruppen gab. Dazu zählten die jüdische mit 3,5 Millionen, die ukrainische und die deutsche mit jeweils einer Million, ferner die litauische und weißrussische Bevölkerung, um nur die wichtigsten aufzuzählen. Jede dieser Minderheitengruppen hing an ihrer Sprache und zum Teil auch an ihren religiösen Gebräuchen. Die polnische Amtssprache war nicht allen geläufig. Polen als Staat stand plötzlich vor Aufgaben, die normalerweise als unerfüllbar gelten. Es musste drei große Gebiete mit unterschiedlichen Verwaltungstraditionen unter einen Hut bringen und eine Minderheitenpolitik durchführen, um separatistische Bewegungen zu verhindern.[11] Das ging lange recht gut. Erst der Tod von Józef Piłsudski im Mai 1935 gab den polnischen nationalistischen Strömungen einen unerhörten Aufschwung. Bis dahin wurden radikale Ausschreitungen aller Art, auch antijüdische, von staatlicher Seite verfolgt. So mancher militante Antisemit landete im Gefängnis.

Die Zweite Polnische Republik zerfiel nicht in sich, weil sie vor allem am Recht gemäß der guten alten europäischen Tradition festhielt und die neuen juristischen Lösungen in geschickter Weise einführte. Die polnischen Gesetze, die in der Zeit vor 1939 formuliert und vom Sejm beschlossen wurden, sollten sich durch Einfachheit und innere Widerspruchsfreiheit auszeichnen.

Der polnische Staat war jedoch nicht stark genug, um

sich 1939 des Überfalls von Hitlerdeutschland und des gleichzeitig erfolgenden Vormarschs sowjetischer Truppen erwehren zu können. Die Polen trösten sich damit, dass Frankreich 1940 noch schneller überrannt wurde. Der Zweite Weltkrieg führte durch die Ermordung so gut wie aller Juden und durch die sowjetische Nationalitätenpolitik zu einem ethnisch homogenen Polen. Litauen, Weißrussland und die Ukraine wurden in Jalta der Sowjetunion zugeschlagen, die Deutschen mussten nach den Potsdamer Beschlüssen die mitteleuropäischen Länder verlassen, ob sie wollten oder nicht. Die Ukrainer, die in Polen lebten, wurden in den Osten vertrieben. Und die restlichen Juden verließen nach und nach Volkspolen, wo es zu Pogromen unterschiedlicher Art gekommen war; der letzte, staatlich gelenkte fand 1968 statt. Von da an war Polen im Wesen „judenrein".[12]

Das war antieuropäischer Geist, wenngleich das Europa des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vor allem ein Europa der Nationen darstellte, jedoch mit vielen „Lücken"; denn es gab ja auch die Vielvölkerstaaten, und man konnte eine große Internationalität, einen beträchtlichen Austausch geistiger Werte beobachten. Die Intellektuellen, wie man sie heute nennt, verkehrten miteinander ohne Schwierigkeiten. Sie trafen sich nicht nur in Paris, der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, um mit Walter Benjamin zu sprechen.

Man muss aber Volkspolen zugute halten, dass seine geistige Elite zu großen Teilen dem antieuropäischen Geist und der nationalen Borniertheit der polnischen Kommunisten Weltläufigkeit, europäische Bildung und die Forderung nach freier Meinungsäußerung entgegenhielt. Das begann bereits 1956, als die Kollektivierung auf dem Lande gestoppt wurde, die Kirche wieder zu ihren Rechten kam und der Marxismus als obligatorische Ideologie im Wesen außer Kraft gesetzt wurde. Mit der Wiedereinführung des bäuerlichen Eigentums auf dem Lande konnte der Begriff

des produktiven Privatbesitzes rehabilitiert werden. Die Kommunisten ließen allerdings nie von dem Gedanken ab, die Kollektivwirtschaft wieder einzuführen. Als die stärkste oppositionelle Kraft erwies sich die Kirche, die sich nie in die kommunistischen Strukturen der Machtausübung einbauen ließ. Ich verweise hier nur auf Kardinal Wyszyńskis Idee, 1966 das tausendjährige Bestehen Polens als ein tausendjähriges Bestehen des Christentums in Polen zu feiern, oder den Brief des polnischen Episkopats von 1965 an die deutschen Bischöfe („Wir vergeben und bitten um Vergebung"), der die ganze antideutsche Politik Gomułkas, des Ersten Parteisekretärs, durcheinander brachte. Mit der Wahl Karol Wojtylas zum Papst im Jahr 1978 sollte dann der Kampf der Machthaber Volkspolens gegen die Kirche eine Niederlage sondergleichen erleben. Die Sowjets haben dies am klarsten erkannt, weswegen sie alles taten, um den Papst beseitigen zu lassen. Wie durch ein Wunder gelang es ihnen nicht.

Aber nicht die katholische Kirche war für die Entstehung einer oppositionellen Bewegung in Polen verantwortlich. Diese hatte andere Wurzeln. Sie sind einerseits in dem seit dem 19. Jahrhundert immer wieder geübten Widerstandskampf zu suchen, andererseits in der tiefen Überzeugung, dass die Machthaber im Namen einer fremden Macht, der Sowjetunion, regierten, gleichsam als verlängerter Arm Moskaus. Hinzu kam, dass sich die polnische Elite geistig mit Westeuropa verbunden fühlte. Dies konnte man nach 1956 gut beobachten, als Albert Camus, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Eugène Ionesco, Samuel Beckett und viele andere die Leitbilder des intellektuellen Lebens waren. Und zu jener Zeit wurde auch Polen für den Westen interessant. Die Stücke von Slawomir Mrożek wurden in ganz Europa gespielt, Jan Kotts Buch über Shakespeare brachte eine neue Welle von Shakespeare-Aufführungen; Leszek Kołakowski[13] nahm

man als eigenständigen Denker, nicht nur als Kritiker des Marxismus, wahr usw. Für die polnischen wachen Geister bildete die Zeitschrift „Kultura“, die von Emigranten wie Jerzy Giedroyć, Gustaw Herling-Grudziński, Józef Czapski, Juliusz Mieroszewski u. a. in Paris herausgegeben wurde, den Mittelpunkt des geistigen Lebens. Von ihnen gingen immer wieder neue Impulse aus.

1968 wurden die meisten Intellektuellen zur Ausreise aus Volkspolen gezwungen. Die Machthaber konnten so viel unabhängiges Denken nicht dulden. Sie entfachten eine antiintellektuelle und nationalistische Kampagne, die zu verheerenden Folgen führte, welche bis heute zu spüren sind. Sie rechneten aber nicht damit, dass sie sehr bald schon mit einem ganz anderen Problem konfrontiert werden sollten: mit der Entstehung unabhängiger Gewerkschaften. Die ersten Versuche fielen in das Jahr 1970, als die Arbeiterproteste in Danzig und Stettin mit militärischer Gewalt blutig niedergeschlagen wurden. Bereits zehn Jahre später sollte die einzigartige Bewegung der Solidarność entstehen, der sich rund zehn Millionen Polen anschlossen.[14] Für 16 Monate war Polen ein schon fast freies Land; es war die Zeit, in der das Volk sich in Demokratie übte. Am 13. Dezember 1981 versuchte Jaruzelski diesem „Chaos“ ein Ende zu bereiten. Es war, wie wir heute wissen, ein Pyrrhus-Sieg. Denn die Solidarność-Bewegung mit ihrer – verglichen mit den Aufständen vom 17. Juni 1953 in der Sowjetischen Besatzungszone, in Ungarn 1956 und mit dem Prager Frühling 1968 – recht langen Wirkungszeit war der Anfang des Zusammenbruchs des Sowjetsystems.

Das alles wäre unmöglich gewesen, wenn die polnische Gesellschaft vergessen hätte, dass Pluralismus einen Grundwert in Europa darstellt. Er muss keineswegs Chaos und Gewaltübergriffe nach sich ziehen. Immerhin war in der Solidarność-Zeit zwischen dem 30. August 1980 und dem 13. Dezember 1981 trotz vieler Protestaktionen und

zahlreicher Streiks keine Fensterscheibe zerschlagen worden. Erst die Einführung des Kriegsrechts brachte Tote mit sich; Tausende von Oppositionellen wurden interniert, ein beträchtlicher Teil junger Menschen verließ das Land. Trotz alledem kam es immer wieder zu Protesten, und vor allem entwickelte sich ein weit gestreutes illegales Schrifttum, das den stolzen Namen „zweiter Umlauf" (Samizdat) bekam, der im Gegensatz zum „offiziellen Umlauf" keiner Zensur unterlag. In den illegalen Publikationen, den Untergrundschriften, kamen die verschiedensten politischen Optionen zu Wort. Faktisch existierte damit Meinungsfreiheit.

Ziel der polnischen Opposition war es, auf friedlichem Wege, ähnlich wie im Jahre 1791, an die Stelle des kommunistischen Regimes eine Ordnung zu setzen, in der der Gesellschaft ein Mitspracherecht zuerkannt wird und jeder seine eigene Meinung äußern darf. Das Ergebnis war der Runde Tisch, eine polnische Idee, zumal dieser tatsächlich rund war (er wurde extra zu diesem Zweck angefertigt). Heute werden diese Dinge, wie etwa die Gespräche und Abkommen aus dieser Zeit, immer stärker kritisiert; aber im Grunde betrifft dies nicht den Runden Tisch, sondern die übermäßige Kompromissbereitschaft eines Teils der Intellektuellen in einem Augenblick, in dem breite Teile der Gesellschaft an der Umgestaltung des Herrschaftssystems mitwirken wollten. Dieses Kapital wurde durch die Wahl Jaruzelskis zum Präsidenten im Juli 1989 und durch die Furcht vor Basisaktivitäten verspielt. Immerhin erkannten die Eliten relativ schnell, dass sich Polen auch formal Europa anschließen müsse, d. h. in die EU eintreten müsse, was eine Fülle von rechtlichen und institutionellen Problemen mit sich brachte. Heute erkennt man deutlich, dass die Transformation ohne den Beitritt in die EU viel mühsamer verlaufen wäre.

Interessanterweise hat die Zahl der Euroskeptiker im

Jahre 2005 im Vergleich zu der Zeit, als der Beitritt zur EU bevorstand, abgenommen. Die Schwarzmaler scheinen nicht Recht zu haben. Die größeren Probleme mit der EU-Erweiterung haben offensichtlich die alten Mitglieder, denn nun stehen ihnen Probleme ins Haus, die sie bisher verdrängt hatten, wie z. B. die Folgen von Jalta und das, was die Sowjetunion in ihrem Einflussbereich angerichtet hatte. In vielerlei Hinsicht nimmt das sogenannte Mitteleuropa die Grundwerte der Demokratie ernster als der Westen, vor allem was Russland betrifft, das sich auf dem besten Weg befindet, zu einem antidemokratischen und imperialen Staat zu werden. Ohne die Aktivitäten von Seiten der baltischen Länder und Polens hätte die EU wahrscheinlich der ukrainischen Orangerevolution keine Hilfe gewährt, obwohl deren Führer mit Juschtschenko an der Spitze europäische Grundwerte etablieren wollten. Es kam jedoch nicht zu revolutionären Lösungen; Unrecht wird nicht durch Erschießungen und Gewaltmaßnahmen gesühnt, sondern auf dem Rechtsweg, durch Gerichte.

Europa ist nicht ein gemeinsamer freier (möglicherweise nach außen abgeschlossener) Markt, sondern ein Gebilde, in dem ein ähnliches Rechtsbewusstsein herrscht, dessen Wurzeln einerseits im römischen Recht liegen, das dank der Kirche tradiert wurde, andererseits in der Aufklärung zu suchen sind. Die nationalen Grenzen werden sicher noch lange bestehen bleiben – eine Einigung im Sinne einer überstaatlichen Einheit ist für die nächsten fünfzehn Jahre eher unwahrscheinlich; es wird schon viel getan sein, wenn es gelingt, das europäische Bewusstsein zu stärken –, aber sie werden durch gemeinsame rechtliche Lösungen und die föderativen Traditionen, die auch die polnische Adelsrepublik auszeichneten, Schritt für Schritt an Bedeutung verlieren. Die Gefahren, die Europa drohen, werden nicht von nationalistischen Bewegungen ausgehen, sondern von antidemokratischen militanten Gruppierungen,

die Ausdruck eines Zivilisationsschocks sind, der mit der Verringerung der Zahl der festen Arbeitsplätze verbunden ist. Ein jeder muss neue Verhaltensweisen erlernen, die mit Schlagworten wie *Fähigkeit zur Mobilität in jedem Lebensalter* bezeichnet werden. Die Koordinaten für die Lebensgestaltung sind nicht mehr ein für allemal festgelegt. Wie Polen damit zurechtkommen wird, wird die Zukunft zeigen. Es wird sich aber von Europa nicht trennen, sondern stets aktiv an der Reform der europäischen Ordnung und der Integration Europas teilnehmen.

Anmerkungen

[1] Chronik 60. Freitags, den 29sten Julius 1791. In: Chronik. 1791. Zweites Halbjahr. Von Christian Friedrich Daniel Schubart, Stuttgart (1791/92), S. 500f.

[2] Übersicht des Jahres 1791. Politisches Journal nebst Anzeige von gelehrten und anderen Sachen. Jahrgang 1792. Hg. von einer Gesellschaft von Gelehrten. Erster Band, Erstes Stück, Januar 1792, S. 10.

[3] Zitiert nach Gerard Koziełek, Das Polen des ausgehenden 18. Jahrhunderts in der deutschen Literatur und Publizistik, in: Germania Wratislaviensia XXXIV, Wrocław 1978, S. 23.

[4] Edmund Burke, Das Recht der Völker, ihre Staatsverfassungen willkürlich abzuändern, in: Der neue Teutsche Merkur. 1790–1810, 11. Stück, Weimar November 1791, S. 225–258, hier: S. 255ff.

[5] François Furet, 1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Frankfurt a. M. 1980, S. 12.

[6] Karl Marx, Przyczynki do historii kwestii polskiej. Rękopisy z lat 1863–1864 (Beiträge zur Geschichte der polnischen Frage. Manuskripte 1863–1864), Warszawa 1971, S. 154.

[7] Jerzy Michalski, Konstytucja 3 Maja, Warszawa 1985, S. 44.

[8] Zit. nach Ebd., S. 49.

[9] Im Polnischen Reichstag hatte im 17. und 18. Jahrhundert jeder Abgeordnete das Recht, durch sein Veto einen Beschluss zu verhindern. Erstmals wurde das *Liberum veto* 1652 genutzt.

[10] Ausführlicher hierzu Karol Sauerland, Sozietätsbewegung und demokratisch-patriotische Bestrebungen in Polen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Europäische Sozietäts-

bewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung, Bd. II, hg. von Klaus Garber/Heinz Wismann, Tübingen 1996, S. 1031–1038.

[11] Vgl. auch Karol Sauerland, Deutsche Wiedervereinigung und polnische Wiedergeburt, in: Evangelische Kommentare 10 (1993), S. 594f.

[12] Vgl. hierzu Karol Sauerland, Polen und Juden zwischen 1939 und 1968. Jedwabne und die Folgen, Berlin 2004.

[13] Bekannt wurden von ihm u. a.: Marxismus – Utopie oder Anti-Utopie, (aus dem Französischen) Stuttgart 1974; Philosophie des Positivismus, (aus dem Polnischen) München 1971; Geist und Ungeist christlicher Traditionen, Stuttgart 1971. Vgl. Karol Sauerland, Würdigung zum 70. Geburtstag von L. Kołakowski, in: „Neue Zürcher Zeitung" vom 23.10.1997.

[14] Vgl. Jerzy Holzer, Solidarität. Die Geschichte einer freien Gewerkschaft in Polen, (aus dem Polnischen) München 1985; Barbara Büscher u. a. (Hg.), Solidarność. Die polnische Gewerkschaft „Solidarität" in Dokumenten, Diskussionen und Beiträgen 1980–1982, Köln 1983; Nikolaus Lobkowicz/Leonid Luks (Hg.), Der polnische Katholizismus vor und nach 1989. Von der totalitären zur demokratischen Herausforderung, Köln 1998.